

Jesus begeistert zum Leben

📖 *Hesekiel 37,1-14*

Maike Sachs, St. Johann-Lonsingen



Liebe Geschwister,

das hätten Sie vermutlich auch nicht gedacht: dieses Thema und dann so ein Text! Ich auch nicht. Das volle Leben, das findet vermutlich drüben im Kinderprogramm statt, wo es wuselt und wimmelt. Leben, hier und heute miteinander unterwegs sein, sich begegnen, mit Bekannten zu plaudern, die man längst aus den Augen verloren hat und – wie wunderbar – beim Christustag wiedersieht. Leben, das heißt nächste Woche zum Arzt zu gehen und eine erfreuliche Diagnose zu erhalten. Und ... und ... und ...

Aber jetzt haben sich die Planer unseres Programms etwas ganz anderes gedacht. Der Abschnitt aus dem Propheten Hesekiel führt uns nicht direkt ins Leben, sondern nimmt den Umweg über ein Totenfeld. Eine gewaltige Vision. Mir standen gleich die Bilder vor Augen, die in den letzten Wochen in den Medien zu sehen waren, zum Gedenken an den D-Day. Am 6. Juni waren es 75 Jahre seit der Invasion der alliierten Truppen in der Normandie vergangen, Operation Overlord, wie sie genannt wurde. 12 000 Soldaten kamen an diesem einen Tag auf beiden Seiten ums Leben. Ein unbeschreibliches Totenfeld. So wie es bis heute immer wieder Totenfelder gibt, zu Land, in der Luft und auf See.

Was hat das mit Jesus zu tun? Ist er nicht gerade in solchen Augenblicken unendlich fern, der Gott des Lebens?

Wir müssen allerdings nicht erst in Kriegszeiten leben, um wie Hesekiel über ein Totenfeld zu gehen. Bei uns in Gächingen wurde vor zwei Wochen ein großes Grabfeld abgeräumt. Die Zeit für diese Grabstellen war abgelaufen. Es war ein bedrückender Anblick: keine liebevoll gestalteten Umrandungen, keine Blumen, keine Gedenksteine, einfach nur ein aufgerissenes Ackerfeld. Ausgelöscht!

Aber auch mit Blumen ist der Friedhof ein Ort, an dem es einem eng ums Herz werden kann. Je älter man wird, je mehr Jahre vergehen, umso mehr bekannte Namen begegnen einem dort. Ach, der ist ja auch schon hier! Stimmt, die haben wir auch schon zu Grabe getragen!

Totenfelder – nichts mehr zu hoffen.

Und erst die anderen Totenfelder, die zerplatzten Träume. Der Rückblick auf Jahre und Jahrzehnte lässt fragen: Was ist nur aus dem geworden, was wir uns vorgenommen haben? Warum konnte ich nicht den Beruf lernen, der mir immer gelegen wäre? Warum sind andere auf der Karriereleiter schneller vorangekommen als ich? Warum waren gerade wir zu Hause angebunden durch die Pflege eines Angehörigen? Warum hat sich unser Miteinander nur so verkantet? Warum kommen gerade wir nicht aus in unserer Ehe, mit unseren Kindern oder Nachbarn?

Totenfelder – das Grab ist das Symbol allen Endes. Wir haben das Grab als das absolute Aus auch in unsere Sprache übernommen. Wir sagen, wir begraben einen Traum und eine Hoffnung. Wir erklären, dass jemand für uns gestorben ist, auch wenn er noch quicklebendig über diese Erde geht.

Hesekiel geht über solch ein Totenfeld. Die Gerippe, erzählt er, liegen da schon lange, denn die

Knochen sind ausgebleicht. Die Menschen, die hier ruhen, sind längst tot und sicher bereits vergessen. Ja, sie müssen vergessen sein, dann man hat sie verstoßen. Sie liegen einfach da, ohne Erinnerungsstätte, ohne Grabmal, an das man einen Strauß lehnen, eine Kerze anzünden oder – nach jüdischer Sitte einen Stein legen kann.

Doch was Hesekeil sieht, ist nur das eine. Was er hört, ist etwas ganz anderes. Da ist nämlich auch noch Gottes Stimme, die ihm ein ganz anderes Bild vor Augen malt. Diese Wesen sollen wieder atmen. Sie sollen wieder Sehnen und Muskeln erhalten. Ihre Augenhöhlen sollen nicht leer bleiben, Mund, Nase, Ohren, alles wird zurückkommen. Der ganze Mensch wird wieder zum Leben erwachen.

Und wie das? Gott verheißt eine zweite Schöpfung. Wer genau liest, der merkt die Parallelität der Beschreibung. Eine zweite Schöpfung, ein zweites Mal das Leben geschenkt. Das dürfte dem, der die Welt einmal erschaffen hat, kein Problem sein.

Davon war übrigens selbst Voltaire, der große Philosoph zu Zeiten von Friedrich dem Großen überzeugt. Eigentlich ist Voltaire als Kritiker der Kirche und Vordenker der Aufklärung bekannt. Aber Voltaire war kein Atheist. Für ihn war Gott irgendetwas Höheres, der Ursprung der Natur und der Autor einer gesunden Gesellschaftsordnung.

Ob man denn an eine Auferstehung glauben könne, wurde er einmal von einer Dame gefragt. Voltaire merkte an der Art, wie sie die Frage stellt, dass sie sich einschmeicheln wollte. So blöd könne man doch nicht sein, klang es, Jungfrauengeburt, Auferstehung, die Kirche lehre schon manches, was ziemlich unglaubwürdig erscheine.

Voltaires Antwort kam überraschend. Klar, sagte er. Der Gott, der die Welt einmal erschaffen hat, der kann es auch ein zweites Mal. Wer einmal Ursprung des Lebens ist, ist immer Ursprung des Lebens.

Leben trotz und aus dem Tod. Nicht nur Leben, wo kein Tod ist, sondern Leben mitten drin. Leben als Hoffnung, als Beweis, wer der Stärkere ist. Leben, dass ausgerechnet den Tod hinter sich lässt, dem sich sonst alle Welt beugen muss. Aber wann? In Hesekiels Traum? Als Hoffnungsmelodie im Glaubensbekenntnis? Als Vision für den St. Nimmerleinstag?

Durchaus als Vision, wenn auch nicht erst am St. Nimmerleinstag. Den Traum, den Hesekeil träumt, den können wir gerne mitträumen. Aber wir wissen mehr als Hesekeil. Gottes Heilsgeschichte ist schon einen Schritt weiter.

Das neue Leben ist nicht nur Zukunft, es ist genauso schon Vergangenheit, ein Fakt der Geschichte. Denn dass sich ein Toter erhebt und neu zum Leben erwacht, das war schon da. Das gab es schon einmal. Mit Jesus ist diese Wende geschehen, die Wende vom Tod zum Leben, den hat Gott bereits geschafft. Und weil der Schöpfer es einmal geschafft hat, deshalb ist das neue Leben genauso Gegenwart, dort nämlich, wo der Auferstandene ist, dort, wo Jesus ist.

Erlauben Sie, dass ich Ihnen noch einmal an einer meiner Lieblingsgeschichten verdeutliche, warum ich überzeugt bin, dass seitdem nichts mehr ist, wie es war.

Ganz im Nordosten Spaniens gibt es einen Punkt, an dem bis vor 500 Jahren die Welt zu Ende war. Finis terrae, so nannte man es in der lateinischen Sprache und so heißt er bis heute. Wer auf dem Jakobsweg bis Santiago de Compostella gepilgert ist, der wandert meist noch die kurze Strecke weiter und steht dort, an einem kleinen Felsen über dem Atlantik. Die Römer haben diesem Ort seinen Namen gegeben, denn dort endete tatsächlich ihre Welt. Bis vor gut 500 Jahren dachte jeder: Dahinter kommt nichts mehr. Das ist das Ende.

Das deutsche Wort „Finsternis“ ist davon abgeleitet. Luther hat es in seiner Bibelübersetzung aufgenommen. Es meint eine Situation, in der man nicht mehr weitersieht, in der man am Ende ist.

Seit der Entdeckung Amerikas hat sich das verändert. Seit Kolumbus aus dem Westen übers Meer zurückkam und sagte: „Leute, da hinten geht es weiter!“, seitdem wissen wir von dieser neuen Welt. Finis terrae ist auf einmal nicht das Ende, sondern Mitte der Welt gerückt. Es geht nach vorne weiter und auch nach hinten kann man noch zurückschauen. Es ist nicht das Ende, hier beginnt einfach etwas Neues.

Dieser Ort ist ein schönes Bild für die Welt vor der Auferstehung von Jesus und danach. Mit dem Tod war doch alles aus, auch für die Jünger. Menschen hatten unterm Kreuz gestanden und gesagt: Da ist nichts mehr. Jesus ist tot. Das ist das Ende. Danach kommt absolute Finsternis. Denn niemand war an der anderen Seite des Ufers gewesen, um zu sagen, wie es dort aussieht.

Aber dann kam Jesus zurück. Er sagte: „Ich war tot und schau, ich lebe! Ich komme aus dem neuen Land. Und ich kann es Euch versichern, weil ich dort war. Es geht weiter auch für euch; da ist eine neue Welt, da kann man hinkommen. Der Weg ist frei. Das Leben hat gesiegt. Und dieser Sieg ist für Euch.“

In Jesus hat sich zum ersten Mal erfüllt, was Hesekiel hier versprochen wird. Gottes Geist schenkt dem Toten neuen Atem. Was erstorben ist, erwacht zu neuem Leben in einem völlig neuen Leib. Der alte Leib ist tatsächlich unbrauchbar. Der neue ist anders. Denn er wird nicht mehr sterben.

Gott muss es tun, das sagt uns Hesekiel und wir wissen das auch. Obwohl unser medizinisches Wissen heute die Zeit von Hesekiel und auch die Zeit von Jesus bei weitem überflügelt, wenn ein Leben erlischt, dann sind die besten Ärzte machtlos.

Gott muss es tun und trotzdem: Hesekiel bekommt einen Auftrag. Der Herr sagt ihm nicht einfach: „Schau mal zu! Gleich passiert es.“ Hesekiel hört: „Weissage über den Geist und sage: Komm, o Geist Gottes! Hauche diese Erschlagenen an, damit sie wieder lebendig werden.“ Unglaublich, was Gott seinem Propheten da anvertraut!

Denn – was wäre, wenn Hesekiel nicht hören wollte? Was wäre, wenn er nicht gehorcht? Hesekiel könnte ja auch sagen: „Das geht doch gar nicht! Tote kommen zurück ins Leben? Das hat es noch nie gegeben! Warum sollte das ausgerechnet hier und heute geschehen?“

Merkt Ihr etwas? Gott überrumpelt niemanden. Er schreibt nicht einfach Geschichte ohne uns und stellt uns vor vollendete Tatsachen. Er wartet auf unser Vertrauen. Er wartet auf uns, bis wir bereit sind, dass seine Pläne und Gedanken in unserem Leben Wirklichkeit werden. Unser Gehorsam ist die Türe durch die das, was Gott tun will, zu uns kommt.

Klar, Gott kann auch anders. Aber hier, bei Hesekiel entdecken wir sein ganz großes Zutrauen in uns, seine ganz große Einladung: „Komm, ich lege Dir mein Wort in den Mund und ins Herz. Öffne Dich für meinen Geist und sprich das Unmögliche aus, damit es möglich wird.“

Wisst Ihr, liebe Geschwister, was mich daran tröstet? Dass es tatsächlich zunächst einmal Menschen unmöglich ist. Hesekiel hat nicht etwa nur das Schnäppchen gemacht und mir bleiben die dicken Bretter zum Bohren. Nein, auch vor Hesekiel liegen Unmöglichkeiten und Gott sagt: Komm, auf, tu 's! Vertraue mir! Tu das, was ich Dir sage und dann staune!

Was ist für Sie denn unmöglich? Welches Bild haben Sie in diesem Moment vor Augen? Was ist Ihr Totenfeld? An welche Situation denken Sie, an welche Geschichten, Beziehungen, Verhältnisse, an denen sich nichts zu ändern scheint, in denen es vielmehr unmöglich ist, dass sich überhaupt und je etwas tut?

Nicht zu Hesekiels Totenfeld, aber zum Ostermorgen hat Axel Kühner einmal geschrieben:
Er lebt. Der Stein ist abgewälzt vom Grab Jesu.
Nichts ist unabänderlich seitdem. Keine Situation ausweglos.
Nicht der Tod und nicht das Leben.
Wo wir nicht weiterwissen, ist nicht Ende.
Von Gott kann alles erwarten, wer ihm alles zutraut.
Wenn wir sagen: „Es ist genug“,
sagt er: „Es beginnt“.
Seine Morgensonne geht auf über jeder Hoffnungslosigkeit.
Wo ich keine Kraft habe, sagt er: „Ich brauche dich“.
Aus dem gebrechlichsten Halm weiß er Brot zu machen für andere.
Der Stein ist abgewälzt vom Grab Jesu.
Er lebt. Jetzt.

Axel Kühner (aus: Eine gute Minute)

Ich bin begeistert von Jesus, weil an ihm das Unmögliche geschehen ist. Ja, er war wirklich tot, amtlich mehrfach bestätigt. Ja, er war im Tod wirklich machtlos. Aber Gott, sein himmlischer Vater hat ihn auferweckt. Durch Gottes Geist, durch seinen Atem ist Jesus auferstanden. Das Grab war tatsächlich leer. Auch das ist mehrfach amtlich bestätigt. Das ändert alles. Aus Finsternis wird Licht, aus dem Ende der Welt ihre Mitte, aus einem Schlusspunkt ein Doppelpunkt; aus Resignation wird Hoffnung.

Wolf Biermann, der bekannte Liedermacher, der Geschichte gemacht hat durch seine Ausbürgerung aus der damaligen DDR, ist eher bekannt für seine kritische Haltung der Kirche gegenüber. Trotzdem sagt er, als man ihn nach seiner Lieblingsgeschichte in der Bibel fragt: „Das Beste an der Bibel finde ich die Auferstehung Jesu.“

Und dann erzählt er von einem Besuch, ein Theologe, er behauptete, die Auferstehung sei dummes Zeug, an das man heute der moderne Mensch nicht mehr glauben könne.

Darauf Wolf Biermann: „Ich geriet in einen gedämpften Wutanfall über diesen Menschen. Ich geriet ins Predigen. Ich hielt ihm eine Predigt darüber, warum nach meiner unchristlichen Meinung die Auferstehung Jesu der wichtigste Teil der Leidensgeschichte ist. Wer die Auferstehung preisgibt, der ist von Gott und allen guten Geistern verlassen.“

Warum? Weil dann selbst Gott klein beigibt. Weil sich nichts ändert. Aber Gott sei Dank, sind wir nicht verlassen. Jesus lebt. Denn Jesus selbst ist begeistert. Jesus lebt. Er lädt uns ein, ihm das zuzutrauen. Wir sind eingeladen, ihm zu vertrauen, ihm das auch für unser Leben zuzutrauen. Und jetzt wird es spannend: In wieweit ist dieses Leben bei uns angekommen?

Man kann die Auferstehung ja durchaus bekennen, aber sie wird nicht praktisch. Ostern wird gefeiert, die alten Geschichten sind alle vertraut. Und sobald die Schokoladeneier gegessen sind, ist der Alltag wieder da. Erst kommt der Sommer. Das ist ja noch ganz nett. Aber dann wird es Herbst. Das Laub fällt, die Gärten welken, das Licht nimmt ab, auch in uns. Wir feiern Volkstrauertag, Ewigkeitssonntag, wir blicken zurück und lassen uns trösten. Aber es ändert sich nichts. Das Osterlicht entfaltet keine Kraft.

Waren Sie schon einmal an einem Osterbrunnen? In manchen Orten und Gegenden ist das eine

wunderschöne Tradition. Der ganze Ort ist in der Passionszeit engagiert, wenn es darum geht, den Brunnen in der Ortsmitte mit Gestecken, Bögen und Sträußen voll bunter Eier zu schmücken. Da entstehen gewaltige Torbögen oder fantasievolle Bilder. Stundenlang sitzen ganze Gruppen von Frauen und Männern daran, bis der Brunnen geschmückt ist.

Osterbrunnen. Hinter diesem Brauch liegt eine alte Tradition, die längst in Vergessenheit geraten ist. Früher war es nämlich üblich, dass am Morgen des Ostersonntags, wenn zum ersten Mal die Glocken läuten, Kinder und Erwachsene an den Dorfbrunnen laufen und sich die Augen mit dem kalten, klaren Brunnenwasser waschen. Das Ganze war eigentlich ein Gebet. Es war die Bitte darum, dass einem die Augen geöffnet werden für die neue Welt, die Oster-Welt, die Welt des Lebens.

Oster-Augen! Die Welt mit Oster-Augen ansehen! Jesus in ihr entdecken. An seine Lebenskraft glauben. Von ihm begeistert und bewegt, Hoffnung schöpfen. Ihm die Aussichtslosigkeiten unseres Lebens hinhalten. Wieder und wieder. Denn dann geschieht etwas. Wer Gott seine Fragen und Wünsche hinhält, der erlebt etwas. Der Blick wird ein anderer. Es tun sich neue Möglichkeiten auf. Wir selbst verändern uns. Wir erfahren, dass wir nicht allein sind mit dem, was uns so mutlos macht. Wir erkennen die kleinen Schritte und die großen Wunder, an uns und an anderen.

Wie hieß das doch noch:

Wenn wir sagen: „Es ist genug“,

sagt er: „Es beginnt“.

Seine Morgensonne geht auf über jeder Hoffnungslosigkeit.

Wo ich keine Kraft habe, sagt er: „Ich brauche dich“.

Aus dem gebrechlichsten Halm weiß er Brot zu machen für andere.

D.h. der gebrechliche Halm wird nicht etwa nur aufgerichtet, sondern er wird nützlich für andere, er wird kostbar und fruchtbar, er wird mehr als der Augenschein vermuten lässt.

Wie viel Gebrochenes und Geknicktes hat die Lebenskraft von Jesus für andere schon zum Segen gesetzt! So haben wir es vorhin gehört.

Ich denke, z.B. an eine Frau, die nach einem Schlaganfall halbseitig gelähmt blieb. Sie war noch eine junge Frau, in den besten Jahren sozusagen, als es ihr „passierte“. Aber sie hatte gelernt, mit ihren Grenzen zu leben. Doch das war in der Begegnung mit ihr gar nicht das Entscheidende. Sie beeindruckte mich durch ihre innere Sicherheit und einen unbeschreiblichen Frieden, den sie ausstrahlte, obwohl ihr im Alltag durch ihre Einschränkungen so viel versagt blieb. Sie erzählte mir davon, wie sie zur inneren Ruhe gefunden hatte. Es war ein Wunder gewesen, eine ganz persönliche Begegnung mit Jesus, der sie versichert hatte, dass dies sein Weg mit ihr ist.

Aus einem geknickten Halm war so eine Kostbarkeit geworden, ein kostbarer Mensch, der für viele andere eine Ermutigung sein konnte.

Ich denke an eine junge Frau, die mit ihrem zweiten Kind eine unglaublich schwere Entwicklungsphase durch zu machen hatte. Es dauerte lange bis sie sich zu einem Arzt damit wagte, weil sie dachte, eine liebevolle Erziehung wird es mit der Zeit schon ins Lot bringen. Es dauerte nicht lange, bis der Arzt mit einer Therapie begann, die dann auch anschlug und der Familie ein Aufatmen schenkte. Sie ist heute so dankbar für das neue Leben, das Gott ihr, ihrem Mann und den Kindern geschenkt hat.

Ich denke an das neue Leben, das sich durchsetzt, wenn es zur Vergebung und Versöhnung kommt. Unversöhnlichkeit hat etwas Tödliches in sich. Sie erstickt Beziehungen und mit ihnen das Leben von Menschen unter Verbitterung und Groll. Da ist der Tod im Topf.

Ich denke an das neue Leben, wenn sich über einer Enttäuschung ein neuer Weg auftut. Allein schon die Tatsache, dass Misserfolg und Versagen nicht das Letzte für uns sind, dass auch eine Zeit der Enttäuschung von Gottes guten Verheißungen getragen ist, helfen uns den Lebensmut festzuhalten.

Auferstehungskräfte sind für mich auch am Werk, wenn ein Mensch sich für andere einsetzt, sich Zeit nimmt, ohne nach sich selbst zu fragen. Neues Leben zeigt sich dort, wo einer beginnt zu lieben so wie Jesus uns geliebt hat. Da muss man über seinen Egoismus hinauswachsen, um das Menschen Unmögliche zu vollbringen. Dienen ist unmenschlich. Das liegt uns nicht. Wer dient, handelt göttlich, in seiner Kraft.

Das sind aber nur die kleinen Schritte. Darüber hinaus gibt es selbstverständlich Wunder. Haben Sie schon Wunder erlebt? Ich schon, aber ich erzähle lieber von einem Freund.

Er und seine Frau hatten sich um einige Kinder aus schwierigen Verhältnisse angenommen. Weil die Kinder vernachlässigt worden waren, waren sie auch körperlich zurückgeblieben. Medizinisch gab es eine Menge Baustellen. Der Arzt konnte gar nicht alles gleich therapieren. Z.B. der Herzfehler war so eine größere Geschichte, die er erst einmal zurückstellen musste. Erst waren andere Beschwerden dran. In den Wochen und Monaten, die nun folgten, beteten die Pflegeeltern intensiv, dass nichts passiert, dass der Junge leben darf und dass Gott seine segnende Hand auf ihn legt.

Nach einem Jahr wurde der Junge noch einmal untersucht. Der Arzt staunte: Das kleine Herz war vollständig in Ordnung. Da war nichts mehr zu sehen, keine Unregelmäßigkeiten, kein Fehler. An dem Kind war tatsächlich ein Wunder geschehen.

Unmögliches wird möglich: Menschen erfahren, wie Gott sie versorgt, wie sich Türen öffnen, wie Schwierigkeiten überwunden werden und Wege sich auftun, die verschlossen waren.

Haben Sie mal den Mut, ihr Leben mit Osteraugen zu sehen, mit den Augen des lebendigen und auferstandenen Jesus. Was drückt Sie? Wo stehen Sie an einer Grenze, die unüberwindlich scheint?

Ist es vielleicht die Sorge um ein Kind, das in der Schule nicht zurechtkommt oder unter Klassenkameraden leidet? Ist es ein Mensch in ihrer Umgebung, der ihnen das Leben schwer macht? Ist es die eigene Gesundheit oder die eines lieben Menschen? Ist es eine Angst, die sich zu bewahrheiten scheint? Es gibt so vieles.

Aber das ist nicht alles: Es gibt einen, der weitersieht und der mehr kann, dem nichts unmöglich ist. Wir können vieles nicht ändern. Das ist wahr. Aber wir brauchen deshalb nicht den Mut zu verlieren. Was aussieht wie ein Ende, kann ein ganz neuer Anfang sein.

Wir können wählen, womit wir unser Denken füttern. Wir können wählen, ob wir auf uns selbst schauen und auf die kleine Kraft oder ob wir uns auf die Suche nach Jesus machen. Wir können

wählen, ob wir in Bitterkeit verharren und zurückschauen, ob wir uns wieder und wieder zum Schluss kommen, dass es so nicht geht. Wir können aber auch sehr bewusst mit Jesus rechnen, d.h. ihn als feste Größe einplanen: wir + Jesus ergibt

Wir können wählen, ob wir unseren Blick auf das richten, was uns entmutigt, auf das, was immer schon nicht geklappt hat, auf das, was andere sagen. Wir können uns aber auch entscheiden zu vertrauen, zu hoffen und warten, bis wir das neue Leben entdecken, mitten unter uns. Das neue Leben ist eine gegenwärtige Realität. Denn Jesus ist da. Und wir sind eingeladen, ihn zu erkennen und es einander zuzusagen.

„Auf, Menschenkind, und sage zum Geist Gottes: Komm! Auf, Menschenkind, lade den Geist Gottes ein, dass das neue Leben bei Dir sichtbar wird. Vertraue dem Schöpfer Deines Lebens. Traue ihm mehr zu, als Du siehst und bisher geglaubt hast. Lass ihn ein, erlaube ihm über Dein Totenfeld zu gehen, damit Du siehst, dass er lebt.“ Komm, Geist Gottes und belebe uns!

Gottes Geist geht über ein Totenfeld. Manchmal denke ich, das allererste Totenfeld ist mein ganz persönlicher Glaube, mein Vertrauen in Jesus. Meine eigenen Fragen, Zweifel und Fragen, die andere an mich herantragen, drohen ihn zu ersticken.

Wie gut, dass wir uns heute damit beschäftigt haben: Jesus be-geistert! Er lädt uns ein, Herz und Hände zu öffnen, dass sein Geist kommen kann. Komm, Du Atem Gottes und mach uns neu! Wecke uns auf! Hauche unserem Glauben und Leben Deinen Geist ein!

Quelle: christustag.de

Bitte beachten Sie:

Es gilt das gesprochene Wort. Dieser Text ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt. Wenn Sie diesen Text in einem anderen Zusammenhang veröffentlichen oder kommerziell verwenden möchten, wenden Sie sich an die jeweiligen Autorinnen und Autoren.

Der Christustag wird veranstaltet von der ChristusBewegung Lebendige Gemeinde in Württemberg sowie der ChristusBewegung Baden.

ChristusBewegung Baden

Vorsitzender: Lothar Mössner
Eschenweg 3
76327 Pfinztal
Tel. 07240 – 61 59 303
E-Mail: info@bb-baden.de
Internet: www.cbb-baden.de



Lebendige Gemeinde. ChristusBewegung in Württemberg

Vorsitzender: Dekan Ralf Albrecht
Saalstr. 6, 70825 Korntal-Münchingen
Tel. 0711 834699 – Fax 0711 8388086
E-Mail: info@lebendige-gemeinde.de
Internet: www.lebendige-gemeinde.de



facebook.com/lebendige-gemeinde



twitter.com/lebendigemeinde



instagram.com/wirliebengemeinde

#wirliebengemeinde